



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Rossini: Opernarien; Franco Fagioli, Armonia Atenea, George Petrou (2015); Deutsche Grammophon

Vor dem ersten Ton aus dem Lautsprecher eine gewisse Skepsis: Wollen die Countertenöre jetzt auch noch die Mezzosopranen im Belcantofach um ihre Jobs bringen? Werden demnächst alle Hosenrollen mit echten, wenngleich fallettierenden Kerlen besetzt? Ob es so weit kommt, wird die Zukunft weisen. Bevor eine Cecilia Bartoli arbeitslos wird, dürfte es noch etwas hin sein. Aber die neue CD von Franco Fagioli ist eine klare Ansage. Und die kann er sich erlauben. In der Tiefe hilft er der Stimmischung nach, indem er die Öffnung in die Brust etwas verschließt, wodurch sich ein leichter Marilyn-Horne-Edelknödel-Effekt einstellt.

Doch das stört nicht, denn darüber entfaltet sich die Stimme frei schwingend, die Koloraturen laufen ebenmäßig, Fagioli outriert nicht, er wahrt immer einen guten, stilsicheren Geschmack und singt schön auf Linie. Auf der CD, die den sympathisch klaren Titel „Rossini“ trägt, singt er Arien, die für Mezzosopran geschrieben sind, darunter Bekanntes wie aus „Tancredi“ und „Semiramide“, aber auch weniger geläufiges Repertoire (Adelaide di Borgogna, Demetrio e Polibio, Matilde di Shabran).

Eine Entdeckung sind auch die Ausschnitte aus „Eduardo e Cristina“. Der daraus klugerweise mit eingespielte Chor „Nel misero tuo stato“ ist in Charakter und Aufbau ein Vorläufer des berühmten „Va pensiero“ aus „Nabucco“ von Verdi. Das Athener Orchester wirbelt ordentlich durch die Partituren und spielt sehr akzentuiert, dynamisch sehr vital, die Errungenschaften der historischen Aufführungspraxis gewinnbringend anwendend. So macht Rossini große Freude, alles hat Spannung und verbreitet ansteckende Lust am Musizieren. Diese CD ist geeignet, nicht nur die Wertschätzung für Franco Fagioli zu steigern, sondern auch die für Rossini.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Martinů: Ariane; Doppelkonzert für zwei Streichorchester, Klavier und Timpani; Simona Šaturová, Zoltan Nagy, Baurzhan Anderzhanov, Abdellah Lasri, Tijl Faveyts; Ivo Kahánek, Aalto-Theater Essen, Essener Philharmoniker, Tomáš Netopil (2014/15); Supraphon

Ob Bohuslav Martinů je durch die Wiener Berggasse geschlendert ist und vielleicht im Haus Nr. 19, in der zum Museum mutierten Wohnung Sigmund Freuds, seine Seele baumeln ließ, wissen wir nicht. Auf jeden Fall findet sich das Phänomen der gespaltenen Persönlichkeit, speziell des Ich und des Es, im Einakter „Ariane“ (1958 nach dem Bühnenstück von Georges Neveux) ausgeformt. Und zwar in den Gestalten von Theseus und Minotaurus, die sich ineinanderschoben. Doktor Jekyll und Mister Hyde des klassischen Altertums gewissermaßen – ein psychoanalytischer Blickwinkel auf diese seit Monteverdis „Arianna“ von Opernkomponisten gern beackerte Themenwiese. Bei Martinů liebt Ariane zunächst das Fabelwesen Minotaurus, doch verliebt sie sich auch in Theseus, der eigentlich nach Knossos kam, um das Ungeheuer zu töten. Beim Kampf mit Minotaurus entpuppt sich der erwähnte Freud'sche Komplex: Theseus erkennt im Untier sein triebhaft liebendes Alter Ego. Als er es tötet, entledigt er sich der Gefühlsfesseln und verlässt Ariane. Diese ist zwar weichgespült, doch fügt sie sich melancholisch in ihr Schicksal, was die Musik keineswegs tragisch, sondern zum Schluss gar spielerisch und vermeintlich banal kommentiert. Die Partitur lobt den Neoklassizismus, ihre lyrische Tonsprache ist schlank und durchsichtig, präsentiert gradlinige Harmonik, rhythmische Lebendigkeit, dazu auch kontrapunktische Strukturen und barocke Gesten etwa in den Ritornellen. Die hier live festgehaltene konzertante Aufführung ist die erfreuliche Tat von Tomáš Netopil, dem GMD der Essener Philharmoniker. Simona Šaturová in der Titelpartie klingt ältlich, Zoltan Nagy als Theseus kernig viril, Baurzhan Anderzhanov (Minotaurus) solide. Als zusätzliches Schmankerl bietet die CD Martinůs Doppelkonzert für zwei Streichorchester, Klavier und Timpani mit dem zupackenden Pianisten Ivo Kahánek.

Gerhard Persché



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Fibich: Nevesta messinská; Lucia Cervoni, Thomas Florio, Richard Samek, Noa Danon, Martin-Jan Nijhof u. a., Opernchor des Theaters Magdeburg, Magdeburgische Philharmonie, Kimbo Ishii (2015); cpo (2 CDs)

An den Marmortischen des Wiener Café Central brodelte Ironie, vor allem dank des Sprachstellers Alfred Polgar. „Mancher hat Opern und Sinfonien geschrieben und lebt doch nur weiter in einer Fußnote“, stichelte er beispielsweise. Er könnte dabei an Zdeněk Fibich (1850-1900) gedacht haben. Denn im Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit ist der böhmische Komponist allenfalls als Schöpfer des „Poème“ op. 41 präsent, während seine Opern und Sinfonien zumindest außerhalb Tschechiens wenig bekannt sind. Das gilt auch für „Nevěsta messinská“ (1884) nach Schillers „Braut von Messina“, deren weibliche Hauptpartie, die fürstliche Witwe Isabella, er seiner zweiten Frau Betty Hanušová in die Gurgel schrieb. 2015 nun brachte das Theater Magdeburg den von Insidern stets gerühmten Dreiakter als deutsche Erstaufführung heraus. Und das Werk erweist sich in der Tat als Trouvaille, bietet dem Ohr farben- und facettenreiche, auch mit Wagners Elixieren übergossene Musik, die ein Etablieren im erweiterten Repertoire als durchaus gerechtfertigt erscheinen ließe. Die Handlung ist schmerzreich, doch konziser als in Schillers Drama; es geht um das Erbe des verstorbenen Fürsten von Messina, um eine unheilvolle Prophezeiung, um feindliche Brüder und eine vor ihnen verheimlichte Schwester, in die beide sich verlieben – mit bitterem, weil tödlichem Ende.

Die Magdeburger Sängerriege leistet alles in allem Bemerkenswertes – besonders Lucia Cervoni als leidenschaftlich um Familienzusammenführung bemühte Witwe und Mutter tut sich mit ausdrucksstarkem Mezzo hervor. Auch Thomas Florio (Bariton) und Richard Samek (Tenor) als entzweites Brüderpaar sowie Noa Danon (Sopran) als unerkannte Schwester können sich profilieren, und Kimbo Ishii erweist dem Komponisten am Pult der Magdeburger Philharmonie wichtige Dienste für eine mögliche Fibich-Renaissance.

Gerhard Persché

Zwischen Hotel und Zaubergarten

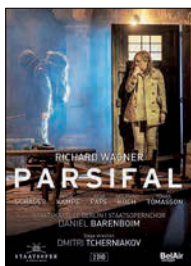
Oper auf DVD und Blu-ray:
die besten Neuerscheinungen der letzten Wochen

Das Wichtigste zuerst. Es gibt zwei neue DVDs mit Inszenierungen von Dmitri Tcherniakov, einem der wichtigsten Opernregisseure unserer Zeit. Wirklich bedeutsam ist dabei – auch historisch – die nach fünf Jahren endlich dokumentierte **Ruslan und Lyudmila**-Premiere anlässlich der Wiedereröffnung des generalsanierten Moskauer Bolschoi-Theaters. Der Applaus zu Beginn verrät schon, dass man hier hoffte, auf traditionelle, russisch-bunt harmlose Weise unterhalten zu werden – wie in der Petersburger Traditionsproduktion von 1995 unter Gergiev mit der jungen Netrebko, der einzigen DVD-Konkurrenz.

Schon das erste Bild im Prunkgelass mit glitzernden Folklorekostümen täuscht. Das ist nur eine neureiche Hochzeitsfeier im Disneyland-Hotelballsaal. Tcherniakov holt das statische Stationendrama ins Heute, findet plausible Umgebungen für die Zaubereignisse. Er geht den flächig gezeichneten Figuren unter die Parabelhaut – und führt sinnfällig vor, wie fremd sich nach ihren Irrungen (als Reise ins Ich) die beiden Liebenden sind.

Auch musikalisch auf einem Opernniveau, wie es das Bolschoi seither leider kaum mehr erreicht hat. Albina Shagimuratova ist eine koloraturkräftige Ljudmila, Bassbariton Mikhail Petrenko ein beweglicher Ruslan. Yuri Minenko singt mit ebenmäßigem Countertenor den anderen Freier Ratmir, Alexandrina Pendatchanska, Charles Workman und Elena Zarembo sind stark bei Stimme wie an Präsenz. Chor und Orchester unter dem drängenden Vladimir Jurowski geben ihr Bestes.

Im neuen Berliner **Parsifal** kosten Daniel Barenboims und seine ihm blind folgende Staatskapelle ihren Wagner erneut gemächlich, trotzdem supergenau aus, mit



sämigem Mischklang. Aber was ist das auf der Bühne? Eine russische Armenspeisung in einer Sektenkirche? Tcherniakovs nüchtern-abgeklärtes Bühnenweihfestspiel sieht sich lange Zeit so an. Grau in Kackbraun ist hier die Gralswelt und ohne jede Ergriffenheit.

Nur Klingsors Zaubergarten, wohin sich Tomás Tomasson als ebenso mieser wie fieser Päderasten-Opi Klingsor mit Schulmädchen zurückgezogen hat, ist abstrahierende Theaterkulisse: das aseptisch weiße Negativ des ersten Akts. Parsifal erscheint als reiner Bergfex-Tor im Freeclimber-Outfit, und Andreas Schager singt ihn so tenor-sehnnig naturburschig wie ein Luis Trenker der Wagner-Bühne. Passend dazu war die intensive Kundry der Anja Kampe als ewige Reisende mit Weekender-Gepäck einhergestapft.

Es wäre noch der mürrische Gurnemanz des balsamisch singenden René Pape zu nennen, auch Wolfgang Koch als unwilliger Amfortas, der am Ende Kundry küsst. Gleichzeitig erstirkt sie der offenbar eifersüchtige Gurnemanz, sie landet in den Armen des sie wegtragenden Andreas Schager. Amfortas aber ist es, der entseelt darniedersinkt. Erlösung irgendeinem Erlöser, das ist hier nicht. Trotzdem spannend.

Nun Erinnerung an die kürzlich mit nur 59 Jahren allzu jung verstorbene Daniela Dessi: eine vor zwei Jahre aufgezeichnete **La Bohème** beim Puccini Festival im italienischen Torre del Lago, dem sie und ihr Mann,

der Tenor Fabio Armiliato, eng verbunden waren. Man hört und sieht die Metierkundigkeit der für eine Mimì schon etwas reifen Sopranistin, spürt das Aufgehen in der Rolle, für die sie geschätzt wurde. Da fallen ein paar saure Töne nicht so sehr ins Gewicht. Das ist gelebter, erfüllter Puccini, wie auch bei Armiliato. Ordentlich der Rest

der Besetzung, werkdienlich Valerio Gallis Dirigat; ebenso die überraschungslose Plakativregie in Pariser Postkarten-Passepartouts des seinem großen Namen nicht gerecht werdenden Ettore Scola.

Noch zweimal italienische Oper: eine **Norma** aus Barcelona, fesselnd und sehenswert wegen Sondra Radvanovskys majestätischer Aneignung der Titelrolle, im Belcanto-Ornat wie im Dramatischen. Auch Gregory Kunder Pollione zeigt die Sicherheit des erfahrenen Tenors. Fad die Adalgisa von Ekaterina Gubanova. Der Bellini-Rest fügt sich in die rustikale Einschüchterungskulisse, mit der sich Kevin Newbury um jede Deutung drückt.

Inspirierter kommt eine neue Rossini-**Gazetta** aus Lüttich daher. Die dokumentiert nicht nur, anders als die ältere Pesaro-Inszenierung Dario Fos, das wiederentdeckte Finale I, sie findet mit lauter Buffa-Menschen im Hotel auch eine hübsche Inszenierungsmetapher für den Dauerwirbel um eigentlich nur wenig Liebesnichts. Hausherr Stefano Mazzonis di Pralafra wirbelt szenisch kontrolliert das Durcheinander auf, Jan Schultsz dirigiert mit rhythmischer Pikanterie. Im spielfreudigen Ensemble lassen Cinzia Forte und der höhensichere Edgardo Rocha aufhorchen.

Manuel Brug

Glinka: Ruslan und Lyudmila; Albina Shagimuratova, Mikhail Petrenko, Yuri Minenko, Charles Workman u. a., Bolschoi-Theater Moskau, Vladimir Jurowski. Regie: Dmitri Tcherniakov (2011); BelAir (DVD)

Wagner: Parsifal; Andreas Schager, Anja Kampe, Wolfgang Koch, René Pape, Tomas Tomasson, Matthias Hölle u. a., Staatsopernchor und Staatskapelle Berlin, Daniel Barenboim. Regie: Dmitri Tcherniakov (2015); BelAir (Blu-ray)

Puccini: La Bohème; Daniela Dessi, Fabio Armiliato, Federico Longhi u. a., Puccini Festival Torre del Lago, Valerio Galli. Regie: Ettore Scola (2014); cMajor (Blu-ray)

Bellini: Norma; Sondra Radvanovskys, Gregory Kunde, Ekaterina Gubanova u. a., Teatre del Liceu, Renato Palumbo. Regie: Kevin Newbury (2016); cMajor (Blu-ray)

Rossini: La Gazetta; Cinzia Forte, Enrico Marabelli, Laurent Kubla, Edgardo Rocha, Julie Bailly u. a., Opéra de Wallonie, Jan Schultsz. Regie: Stefano Mazzonis di Pralafra (2014); Dynamic (Blu-ray)